

Erotik im Barock-Gedicht

Vanitas mundi contra carpe diem

Käfer, Kakerlaken, Würmer im barocken „Dschungelcamp“ ?

Und aus des Grabes kühlem Haus
Hört man den Ruf:
„Holt mich hier raus!“

Martin Opitz (1597 - 1639)

Ach Liebste / laß vns eilen /
Wir haben Zeit:
Es schadet das verweilen
Vns beyderseit.
Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn fuß für fuß:
Das alles was wir haben
Verschwinden muß.
Der Wangen Ziehr verbleichet /
Das Haar wird greiß /
Der Augen Feuer weichet /
Die Brunst wird Eiß.
Das Mündlein von Corallen
Wird vngestalt /
Die Händ' als Schnee verfallen /
Vnd du wirst alt.
Drumb laß vns jetzt geniessen
Der Jugend Frucht /
Eh' als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.
Wo du dich selber liebest /
So liebe mich /
Gieb mir / das / wann du giebest /
Verlier auch ich.

(1624)

*

Z 1 f: Lass uns eilen - d.m. : Wir müssen uns beeilen; die Zeit drängt (!); wir haben keine Zeit zu verlieren; denn die „Gruffti“ - Würmer campieren schon in der kühlen Erde.

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617 - 1679)

Vergänglichkeit der Schönheit.

ES wird der bleiche tod mit seiner kalten hand
Dir endlich mit der zeit umb deine brüste streichen /
Der liebliche corall der lippen wird verbleichen;
Der schultern warmer schnee wird werden kalter sand /
Der augen süsser blitz / die kräfte deiner hand /
Für welchen solches fällt / die werden zeitlich weichen /
Das haar / das itzund kan des goldes glantz erreichen /
Tilgt endlich tag und jahr als ein gemeines band.
Der wohlgesetzte fuß / die lieblichen gebärden /
Die werden theils zu staub / theils nichts und nichtig werden /
Denn opfert keiner mehr der gotttheit deiner pracht.
Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen /
Dein hertze kan allein zu aller zeit bestehen /
Dieweil es die natur aus diamant gemacht.

*

(1679?)

Anm.: Vers 8: gemeines= vereintes, gemeinsames

Jacob Regnart (1540 - 1599)

Wer sehen will zween lebendige Brunnen

Wer sehen will zween lebendige Brunnen,
Der soll mein zwei betrübte Augen sehen,
Die mir vor weinen schier seind ausgerunnen.

Wer sehen will viel groß und tiefe wunden,
Der soll mein sehr verwundtes Herz besehen,
Also hat Lieb versehret oben und unten.

Wer sehen will ein Brunst groß Ungeheur,
Der soll allein mich armen Mann besehen;
Dann ich brinn ganz und gar von Liebesfeur.

Wer wissen will, wer mir auftue solch Plagen,
Soll nach der Schönsten auf der Erden fragen,
Sie ist allein Ursach all meiner Klagen.

*

Jacob Regnart (1540 - 1599)

Brennendes Herz

Ach, schwacher Geist, der du mit so viel Leiden
Beladen bist, wirst du nicht bald abscheiden
Und diesen Leib samt allem Leid vermeiden?

Ach brinnends Herz, wird dich nit schier verzehren
Das Feur, so du mit Schmerzen tust ernähren?
Wie kannst du dich so lange Zeit erwehren?

Ach englisch Gsicht, ach Herz von eitel Steinen,
Wer möchte doch auf Erden je vermeinen,
Dass dir nicht soll zu Herzen gehn mein Weinen?

Ach Gott der Lieb, laß doch ihr Herz empfinden
Dein Feur, tu sie gen mir in Lieb entzünden,
So will dein Lob ich ewiglich verkünden.

*

Christoph Demantius (1567 - 1643)

Mein Herz hat sich verwirrt,
In Labyrinth verirrt
Der inbrünstigen Liebe,
Der ich mich stetig übe;
Cupido durch sein Schießen
Lässt mich kein Gnad genießen.

Feindlich hat er verwundt,
Mein Herz in Lieb entzündt
Mit unlöschlichen Flammen,
So hat mich eingenommen
Cupido ungeheuer;
Herzlieb, wehr solchem Feuer.

Ach sie bleibender Gast,
Dein Wohnung stetig hast
In meim betrübten Herzen.
Warum willst du mit Schmerzen
Cupido unbesonnmen
Dein eigen Haus abbrennen.

Unfreundlich Wütrichs Kind,
Sei doch nicht gar so blind,
Dein Wohnung nicht verheere,
Sonst wirst du mich verzehren,
Lösch doch dein Feuerflammen
Umb deinen Wundernamen.

Recht wie geschrieben steht,
Daß Ätna brennen tat
Mit unlöschlichen Flammen,
So hat mich eingenommen
Dein *Glut*, so ungeheuer,
Herzlieb, wehr solchem Feuer.

Rett mich aus solcher Not
O Gott durch dein *Genad*,
Frist mir mein junges Leben,
Welchs mir *Venus* tut nehmen,
Denn von ihr's Sohnes Händen
Muß ich mein Leben enden.

*

Hilarius Lustig von Freuden-Thal (N.N. des 17. Jhdts.)

Wie schön leuchten die Äugelein
Der Schönen und der Zarten mein,
Ihr kann ich nicht vergessen:
Ihr rotes Zuckermündelein,
Darzu ihr schneeweiß Händelein
Hat mir mein Herz besessen;
Lieblich, freundlich, schön und herrlich,
Groß und ehrlich
In ihr *Gnaden*
Will ich mich befohlen haben.

Ach mein Schätzlein (erwählte Kron' l
Mein Perlein und *Genaden*-Thron!
Mein höchste Freud auf Erden!
Mein Herz heißt dich ein Liliun,
Darzu ein wohlriechende Blum,
Wollt Gott, du sollst mir werden.
Ei mein Blümlein, ich tu schlafen
Oder wachen,
Ich tu essen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Ach heller Jaspis und Rubin!
Die Flamme deiner Liebe:
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Ein Diener deines Leibes.
In mir ist schier *Gratiosa*
Grata Rosa,
Krank und glimmend
Mein Herz durch Lieb verwundet.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
Wann du mit deinen Äugelein
Mich freundlich tust anblicken:
Dein Wänglein weich, dein Brüstlein rund,
Dein roter Mund zu aller Stund
Tut mich herzlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme
Dass ich warme
Werd von Liebe,
Gänzlich ich mich dir ergibe.

Zwing die Saiten in Kithara
Und lass die süße Musika
Ganz freudenreich erschallen:
Dass ich mög mit meinem Schätzelein
In Ehren lust- und fröhlich sein
Und in der Liebe wallen.
Singet, springet, jubilieret,
Triumphieret
Mit Jungfrauen
In Ehr und gutem Vertrauen.

Lass dir das jungfröhliche Blut,
Mein liebster Schatz! Mein höchstes Gut!
Befohlen sein in Ehren:
Der dies kurze Liedelein
Auf Grund des innersten Herzen sein
Von Herzen tut verehren.
Herzelein! Schätzelein! Freud und Wonne!
Trost und Krone!
Ganz mein eigen,
Ach! Lieb mich auch desgleichen.

*

Unbekannter Dichter

Willst du dein Herz mir schenken

Willst du dein Herz mir schenken,
So fang es heimlich an,
Dass unser beider Denken
Niemand erraten kann.
Die Liebe muss bei beiden
Allzeit verschwiegen sein,
Drum schließ die größten Freuden
In deinem Herzen ein!

Behutsam sei und schweige
Und traue keiner Wand,
Lieb innerlich und zeige
Dich außen unbekannt:
Kein Argwohn musst du geben,
Verstellung nötig ist,
Genug, dass du, mein Leben,
Der Treu versichert bist.

Begehre keine Blicke
Von meiner Liebe nicht.
Der Neid hat viele Tücke
Auf unsern Bund gerichtet.
Du musst die Brust verschließen,
Halt deine Neigung ein,
Die Lust, die wir genießen,
Muss ein Geheimnis sein.

Zu frei sein, sich ergehen,
Hat oft Gefahr gebracht.
Man muss sich wohl verstehen,
Weil ein falsch Auge wacht.
Du mußt den Spruch bedenken,
Den ich vorher getan:
Willst du dein Herz mir schenken,
So fang es heimlich an.

*

Johann Hermann Schein (1567 - 1643)

O Sternen Äugelein

O Sternen Äugelein!
O Seiden Härelein!
O Rosen Wängelein!
Korallen Lippelein!
O Perlen Zähnelein!
O Honig Züngelein!
O Perlemutter öhrelein!
O Elfenbeinen Häselein I
O Pomeranzen Brüstelein!
Bisher an euch ist alles fein:
Aber O du steinern Herzelein!
Wie daß du tötst das Leben mein ?

O grüne Wälderlein!
O Myrten Sträuchelein!
O kühle Brünnelein
Kristallen Bächelein
O grüne Wieselein
O schöne Blümelein!
O Felsenkluft, O Berg und Tal,
O Echo, treuer Widerschall I
O Pan, O Schäfer und Schäferin!
Sehr doch, wie ich so elend bin!
Der grimmig Tod mich greifet an,
Ach helfet, wer da helfen kann!

O wahre Lieb und Treu!
O falsche Heucheli!
O Hoffnung, Sicherheit!
O Furcht, Schwermütigkeit!
O süße Lust und Freud!
O Angst und Herzeleid!
O Musik, edler Freuden Schall!
O Seufzen, Heulen, Herzensknall I
O Leben lieb, O bitter Tod!
Ach wechselt umb, es ist die Not!
Wie könnet ihr doch alle sehn
Ein liebend Herz zu Trümmern gehn?.

*

Paul Fleming (1609 - 1640)

Wie er wolle geküset sein

Nirgends hin als auf den Mund,
da sinkts in des Herzen Grund.
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
beides wird sonst Kinderspiel.
Nicht zu laut und nicht zu leise,
bei der Maß' ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
dies macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,
bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,
nicht ohn Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,
halb die Lippen eingetaucht.
Nicht ohn Unterscheid der Zeiten,
mehr alleine, denn bei Leuten.

Küsse nun ein jedermann,
wie er weiß, will, soll und kann!
Ich nur und die Liebste wissen,
wie wir uns recht sollen küssen.

*

Paul Fleming (1609 - 1640)

Auf ihr Abwesen

Ich irrte hin und her und suchte mich in mir
und wußte dieses nicht, daß ich ganz war in dir.
Ach, tu dich mir doch auf, du Wohnhaus meiner Seelen!
Komm, Schöne, gib mich mir, benimm mir dieses Quälen!
Schau, wie er sich betrübt, mein Geist, der in dir lebt.
Tötst du den der dich liebt? Itzt hat er ausgelebt.
Doch gib mich nicht aus dir! Ich mag nicht in mich kehren.
Kein Tod hat Macht an mir, du kannst mich leben lehren.
Ich sei auch wo ich sei; bin ich, Schatz, nicht bei dir,
so bin ich nimmermehr selbst in und bei mir.

*

Daniel Stoppe (1697 - 1747) (Konrektor in Schlesien)

Mädchenlied

Soll ich armes Ding denn ewig warten?
Ich geh gleich wohl schon ins zwölfte Jahr;
Nein, ich will die Sache besser karten,
Die Geduld ist bei mir ziemlich rar.
Werf ich gleich das Netze selber aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Kein Galan kommt uns ins Maul geflogen, (= vornehmer Liebhaber)
Wenn man stets in seiner Klause sitzt: '
In der Einsamkeit wird man betrogen,
Wenn man sich auf einen Mann verspitzt.
Ich geh fleißig nach Gesellschaft aus,
Denn ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Das heißt der Natur den Ausschlag geben,
Der die halbe Welt in Liebe setzt.
Sieht mein Malen gleich was kennbar aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Leg ich mich gleich fleißig auf das Küssen,
Wenn man sich nur nicht aufs Bette legt.
O das schadet nicht, wenn wir gleich wissen,
Wie man einen Kuss zu geben pflegt.
Täglich teil ich hundert Mäulchen aus,
Adi! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Und gesetzt, dass ichs versehen hätte,
O so schleich ich bei der stillen Nacht
In ein abgelegnes Wochenbette,
Wo man wenig Federlesens macht.
Sieht mein Jungfernkranz zerhudelt aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

*

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617 - 1679)

Die Wollust

Die Wollust bleibt doch der Zucker dieser Zeit,
Was kann uns mehr denn sie den Lebenslauf versüßen?
Sie lässet trinkbar Gold in unsre Kehle fließen
Und öffnet uns den Schatz beperlter Lieblichkeit.
In Tuberosen kann sie Schnee und Eis verkehren
Und durch das ganze Jahr die Frühlingszeit gewähren.

Es schaut uns die Natur als rechte Kinder an,
Sie schenkt uns ungespart den Reichtum ihrer Brüste,
Sie öffnet einen Saal voll zimmetreicher Lüste,
Wo aus des Menschen Wunsch Erfüllung quellen kann.
Sie legt als Mutter uns der Wollust in die Armen
Und läßt durch Lieb und Wein den kalten Geist erwärmen.

Nur das Gesetze will allzu tyrannisch sein.
Es zeigt jederzeit ein widriges Gesichte,
Es macht des Menschen Lust und Freiheit ganz zunichte
Und stößt für süßen Most uns Wermuttropfen ein.
Es untersteht sich, uns die Augen zu verbinden
Und alle Lieblichkeit aus unsrer Hand zu winden.

Die Ros entblößet nicht vergebens ihre Pracht,
Jasmin will nicht umsonst uns in die Augen lachen —
Sie wollen unsrer Lust sich dienst- und zinsbar machen.
Der ist sein eigen Feind, der sich zu plagen tracht;
Wer für die Schwanenbrust ihm Dornen will erwählen,
Dem muss es an Verstand und reinen Sinnen fehlen.

Was nutzt endlich uns doch Jugend, Kraft und Mut,
Wenn man den Kern der Welt nicht reichlich will genießen
Und dessen Zuckerstrom lässt unbeschifft verschießen;
Die Wollust bleibt doch der Menschen höchstes Gut,
Wer hier zu Segel geht, dem wehet das Gelücke
Und ist verschwenderisch mit seinem Liebesblicke.

Wer Epikuren nicht für seinen Lehrer hält,
Der hat den Weltgeschmack und allen Witz verloren,
Es hat ihn die Natur als Stiefsohn ihn erkoren,
Er muss ein Unmensch sein und Scheusal dieser Welt.
Der meisten Lehrer Wahn erregte Zwang und Schmerzen:
Was Epikur gelehrt, das kitzelt noch die Herzen.

*

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617 - 1679)

An Amaranthen über sein an sie geschicktes Bildnis

Mein Bildnis hast du hier auf dünnes Glas gelegt,
Es scheint, dass zwischen Mensch und Glas Verwandtnis sei,
Denn die Gebrechlichkeit ist beiden eingepreget,
Sie sein von dem Verderb fast keine Stunde frei.
So bald ein Glas zerbricht, kann auch ein Mensch vergehen.
Das Glas zerbricht der Mensch, den Menschen Gottes Hand;
Es können beide nicht die Länge recht bestehen,
Ihr End und Anfang ist fast nichts als Asch und Sand.
Zerbricht das Glas nicht ganz, so kriegt es schnöde Flecken,
Lauft von dem Wetter an und wird sehr ungestalt:
So will die Krankheit oft uns allen Schein verdecken
Und macht Gemüt und Leib verdrießlich, schwach und kalt.
Zerfällt das schönste Glas, wer achtet dessen Stücke?
Man stößt es schändlich hin als schlechten Ziegelgraus:
Die Menschen sparen nicht den Menschen ihre Tücke,
Man hat uns kaum verscharrt, so ist die Freundschaft aus.
Ruhm, Name und Gestalt ist alsobald geschwunden,
Wenn man uns nach Gebrauch das letzte Hemde gibt.
Wo hat man dieser Zeit wohl einen Freund gefunden,
So an das Grab gedenkt, und nach dem Tode liebt.
Hier ist das dünne Glas, willst du es bald zerbrechen,
So nehm ich es von dir vor keine Feindschaft an;
Denn Amaranthen weiß ich nicht zu widersprechen,
Indem mich ihre Hand in nichts verletzen kann.

*

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617 - 1679)

Auf den Mund

Mund! der die Seelen kann durch Lust zusammen hetzen,
Mund! der viel süßer ist als starker Himmelswein,
Mund! der du Alikant des Lebens schenkest ein,
Mund! den ich vorziehn muss der Juden reichen Schätzen,
Mund! dessen Balsam uns kann stärken und verletzen,
Mund! der vergnügter blüht als aller Rosen Schein,
Mund! welchem kein Rubin kann gleich und ähnlich sein,
Mund! den die Grazien mit ihren Quellen netzen:
Mund! ach. Korallenmund, mein einziges Ergetzen,
Mund! lass mich einen Kuss auf deinen Purpur setzen!

*

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617 - 1679)

Beschreibung vollkommener Schönheit

Ein Haar, so kühnlich Trotz der Berenice spricht,
Ein Mund, der Rosen führt und Perlen in sich heget,
Ein Zünglein, so ein Gift für tausend Herzen traget,
Zwo Brüste, wo Rubin durch Alabaster bricht;
Ein Hals, der Schwanenschnee weit, weit zurücke sticht,
Zwei Wangen, wo die Pracht der Flora sich beweget,
Ein Blick, der Blitze führt und Männer niederleget,
Zwei Armen, deren Kraft oft Leuen hingericht;
Ein Herz, aus welchem nichts als mein Verderben quillet,
Ein Wort, so himmlisch ist und mich verdammen kann.
Zwei Hände, deren Grimm midi in den Bann getan
Und durch ein süßes Gift die Seele selbst umhüllet;
Ein Zierat, wie es scheint, im Paradies gemacht,
Hat midi um meinen Witz und meine Freiheit bracht.

*

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617 - 1679)

Er liebt vergebens

Ich finde keinen Rat, die Liebe wächst alleine,
Und wenig neben mir, es sei denn meine Not,
Die Brunst bestricket mich, warum nicht auch der Tod?
Frisst jene Mark und Fleisch, so fresse der die Beine.

Was aber hilft mein Wunsch, was hilfts mich, dass ich weine?
Der Tod hört nicht viel mehr als sonst der Liebesgott;
Wo sollte meine Qual und meines Lebens Spott
Nun besser sein bedeckt als unter einem Steine?

Und bin ich endlich tot, vergraben und verscharrt,
So schwatzt die Grabschrift noch, dass dieser Mensch genant,
Und sagt: Hier liegt ein Narr, und lässt nicht wenig erben.
Ach! dass den schwarzen Leib das erste Wasserbad,
So mir die Mutter gab, nicht bald ersäuftet hat,
So dürft ich jetzt allhier nicht wie ein Narr verderben.

*

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617 - 1679)

Er schauet der Lesbie durch ein Loch zu

Es dachte Lesbie, sie säße ganz allein,
Indem sie wohl verwahrt die Fenster und die Türen,
Doch ließ sich Sylvius den geilen Fürwitz führen
Und schaute durch ein Loch in ihr Gemach hinein.

Auf ihrem linken Knie lag ihr das rechte Bein,
Die Hand war höchst bemüht, den Schuh ihr zuzuschnüren,
Er schaute, wie das Moos Zinnober weiß zu zieren,
Und wie Cupido will mit Lust gewieget sein.

Es rufte Sylvius: wie zierlich sind die Waden
Mit warmem Schnee bedeckt, mit Elfenbein beladen!
Er sähe selbst den Ort, wo seine Hoffnung stund.

Es lachte Sylvius. Sie sprach: du bist verloren,
Zum Schmerze bist du dir und mir zur Pein erkoren,
Denn deine Hoffnung hat ja gar zu schlechten Grund.

Er ist ein unglücklicher Wecker

Ich eilte Lesbien aus Kurzweil zu erwecken,
Als gleich Aurorens Glanz um ihr *Gesichte* stund,
Die Rosen krönten ihr die Wangen und den Mund,
Durch weißes Elfenbein ließ sich der Hals bedecken.

Ich wollte meine Hand auf ihre Brüste strecken,
Es tat ein nasser Kuß ihr meine *Geilheit* kund.
Als Lesbie rief: Ist dein Verstand gesund,
So führe keine Brunst in meine keuschen Hecken.

Ich war darob bestürzt und fluchte dem *Gelücke*
Und fuhr den Himmel an und seine reichen Blicke.
Ich sprach: Wo Rosen stehn, da müssen Dornen sein.

Weil mich denn ihr Befehl verjaget und vertrieben,
So hab ich dieses Wort in ihr *Gemach* geschrieben:
Auf Morgenröte folgt gar selten Sonnenschein.

*

Als ich die Lesbie ...

Als ich die Lesbie nächst in der Kammer fand,
Da sie sich überhin und schläfrig angeleget,
So schaut ich eine Brust, die schönre Äpfel traget,
Als jemals vorgebracht das reiche Morgenland.

Die Brust zog meinen Geist, der Fürwitz trieb die Hand
Zu suchen, was sich hier in dem Bezirk beweget.
Dies hat der Lesbie so großen Zorn erreget,
Dass sie in höchstem Grimm ist gegen mich entbrannt.

Sie trieb mich weg von sich, sie stieß mich zu der Seiten,
Sie hieß mich unverweilt aus ihren Augen schreiten;
Ich sprach, indem sie mich aus ihrer Kammer stieß:

Diweil ich allzukühn und mehr als sichs gebühret
Die mir verbotne Frucht der Äpfel angerühret,
So stößt ein Engel mich jetzt aus dem Paradies.

*

Johann Friedrich Riederer (1648 - 1743)

(gehörte wie Philipp Harsdörffer zum Nürnberger Dichterkreis der Pegnitzschäfer)

Der jungen Tochter einfältige Fragen an die Mutter

Ach Mutter, ach Leanders Küssen
Schmeckt besser als der beste Sekt,
Ich möchte doch die Ursach wissen,
Und was er täglich an mir leckt,
Er greift mich an, er schnürt mich zu,
Er schwört, dass ers aus Liebe tu, —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Er setzt mich auf seinem Schöße,
Er wünscht bei mir allein zu sein,
Er machet meine Brüste bloße,
Er drücket seine Finger drein,
Er küsset mich, er streichelt, spielt,
Bis dass er weiß nicht wohin fühlt —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Er gibt mir Zucker, ist mir holde,
Besiehet Hände, Fuß und Nas,
Als ob er mich durchgucken wollte
Und seufzt zuletzt, weiß nicht um was;
Er sagt, ich hätts, und gibt nicht Ruh,
Ich leugne und er lacht dazu —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Letzt da er aus dem Schlaf mich weckte,
Kroch er ganz sanfte neben mich.
So bald er sich ein bisschen streckte,
So wurde mir ganz wunderlich.
Gleich war mein Wunsch und mein Begehrt:
Ach, lieber Freund, komm öfter her —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Den andern Morgen kam er wieder,
Er schlich sich ein zur Kammertür
Und legte sich ganz hurtig nieder,
Ich war vor Wollust außer mir.
Mein Kind, so waren seine Worte,
Ich wisch das Maul und schnurre fort —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Nun heißt er mich sein liebes Weibe,
Ich bin sein Hennchen, er der Hahn.
Seit gestern spür ich was im Leibe,
Es klopfet wie ein Hammer an.
Und der Leander spöttelt nur
Und spricht: ei, ei, du arme Hur!
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

*

Johann Friedrich Riederer (1648 - 1743)

Die schöne Gertraud

Die schöne Gertraud, so sich jüngst vermählt, wollt wissen,
Wann wohl die beste Zeit der Lieb zu pflegen war;
Ein Doktor saß bei ihr, der war sogleich beflissen,
Bedacht sich auf die Frag und sagt ihr ohngefähr:
Wenn man des Morgens früh die Rosen denkt zu pflücken,
Ists das gesundste Spiel und für die Lenden gut;
Die aber bei der Nacht sich zu der Arbeit schicken,
Genießen tiefre Lust, um weil es süßer tut.
Wohl, sagt die junge Frau, dann will ich künftig sorgen,
Zu pflücken in dem Bett die Frucht der jungen Zeit,
Vorerst, weil es gesund, zu Früh am hellen Morgen
Und wann es Abend wird, dann um die Süßigkeit.

*

Johann Friedrich Riederer (1648 - 1743)

Rede einer schwangern Tochter, welche auf ihrer eigenen gottlosen Mutter Schoß die Ehre verloren

Ihr Stempel helft: ich sterb in unzuchtvollen Flammen
Auf meiner bösen Mutter ach! verfluchter Schoß.
Sie schränkhet Bein und Bein und Arm um Arm zusammen,
Sie häufet Schand und Schimpf und macht mich ehrenlos;
Ich muss der Zunder sein, an dem sie ungerochen
Den Schwefel geiler Brunst dem Buhler zündet an,
Nun ist mein Feuerzeug mit Stein und Stahl zerbrochen,
Dass keine Liebeshand recht Feuer schlagen kann.
Ach, ach, auf helle Glut wird höllisch Rauchwerk brennen,
Der Erde keuscher Ehr ist Unzucht eingesteckt!
Ein Gärtner, der sich sonst Baronen gleich darf nennen,
Hat meiner Blume Blut mit Schwefel blau befleckt.
Mein Kleinod ist verscherzt, die Jungfernschaft gestorben,
Die in der Mutter Schoß ihr Grab gefunden hat.
Was an mir liebenswert, das alles ist verdorben
Durch meiner Mutter Schuld, durch ihre Kupplertat.
Was hat dich Tigertier, dich Teufelsherz bewogen,
Zu löschen geile Glut an meiner keuschen Brust?
Ein Wechsel hat vielleicht den blinden Geiz betrogen,
Ein Wechsel, der nur Ehr vertauscht mit Buhlerlust,
Mit Lust, die meine Brust ganz grausam endlich quälte,
Ob gleich die Kitzelung durch beide Lenden lief,
Ob er gleich tausend Küss auf meine Lippen zählte
Und stets: o Himmelsbild, o Liebesgöttin rief.
Die Küsse waren Qual, die Worte Donnerkeile,
Dass also Mund und Ohr ihr Anteil halb verflucht,
Der Kitzel, als wenn man mit einem stumpfen Pfeile
Der Feinde warmes Blut in ihren Adern sucht.
Ach dieses Gleichnis füllt mein Äug mit heißen Zähren,
Ich bin auf gleiche Weis mit solchem Pfeil verletzt!
Ach dass der Himmel mir doch dieses wollt gewähren,
Dass meiner Mutter würd die Grabschrift aufgesetzt:
„Hier liegt das Aas, um das so Geiz als Geilheit kämpfen.
Gewinnsucht war ihr Vor-, ihr Zunam Kupplerin.
Sie hielt ihr eigen Kind des Buhlers Brunst zu dämpfen,
Und gab der Tochter Ehr um fünfzig Taler hin.“

*

AUS „NEUER VORRATH“

Der Weiber wohlkandierte Privilegia

In nachfolgende elende Reime gebracht
Durch den Ungebundenen von Bremen.

Der Mann soll (wenn er will) gehorchen seinem Weibe
Und ihr mehr gutes tun, als seinem eigenen Leibe.

Er soll die Arbeit tun, zuhaus und auf dem Felde
Und ja den Schlüssel nicht begehren zu dem Gelde,

Der Mann soll (wenn sichs schickt) so bald er wird erwachen,
Noch früh sein drauf bedacht, die Stube warm zu machen.

Das Wasser soll er bald ihr wärmen und ingleichen,
Wenn sie gewaschen ist, ein weißes Handtuch reichen.

Ein Schälchen von Konfekt soll er bei Händen haben,
Damit sie auf den Schlaf sich wieder mög erlaben.

Sie (wenn es ihm beliebt) ins warme Bett zu führen.
Wo etwas überbleibt, so kann ers auch genießen,

Des Abends will dem Mann auch wiederum gebühren,
Doch frag er wohl zuvor, es möcht sie sonst verdrießen.

Die Nestel überall gebührt ihm aufzubinden,
Doch dass sie solche früh auch möge wieder finden.

Hierbei so wird der Mann sich auch bequemen müssen,
Zu wärmen allemal das Haupt- und Schulterkissen.

Den Wärmstein soll er fein auf ihre Seite bringen,
Und ihr, wenn sie es heißt, ein Wiegenliedlein singen.

Begehrt sie etwas mehr, so soll er sie versorgen
Zu Mitternacht sowohl als an dem lichten Morgen.

Will sie einmal zur Lust mit jemand ausspazieren,
So lass er, wen sie nennt, sie bei den Händen führen.

Bleibt sie aus über Nacht, so lass ers auch geschehen,
Sie wird doch überall nach ihrem Nutzen sehen.

Beliebet ihr, ein Spiel bisweilen anzustellen,
Es sei auch, wo es will, mit ändern Junggesellen,

So soll er sie darum nicht neiden oder hassen,
Vielmehr die Lust ihr herzlich gerne lassen.

Er soll, wo er nur kann, auch zu verschmerzen wissen,
Wenn sie auf ihren Mund ein guter Freund will küssen.

Auch darf sie ohne Scheu mit guten Freunden scherzen
Und, wo sichs schicken will, sich zehnmal lassen herzen.

Sollt auch der Mann nicht mehr ihr gönnen solche Freuden
Und (was nicht billig ist) noch länger können leiden,

So soll sie allerdings befugt sein, sich zu rächen,
Und (wie es ihm gefällt) das Urteil selbst zu sprechen.

Ihr soll vergönnet sein, ihn wirklich abzustrafen,
Und fortan keine Nacht ihn lassen bei sich schlafen.

Sie mag ihn auch bei Nacht zu viel nicht lassen rasten,
Und (wenn es ihm gefällt) drei ganzer Tage fasten.

Ist das Verbrechen groß, so nehme sie die Ruten,
Und streiche weidlich zu, bis er beginnt zu bluten

Und spricht: hör auf mein Kind, lass dich doch wieder stillen
Ich will nun frömmere sein und tun nach deinem Willen.

*

(1718)

Johann Friedrich Riederer (1648 - 1743)

Die eheliche Pflicht

Als einst ein alter Herr ein junges Mädchen freite
Und ihm sein schwacher Leib nichts Gutes prophezeite,
Sprach er zu ihr: mein Kind, sie wird sich je bequemem,
Und wird die eh'ge Pflicht quartalweis von mir nehmen.
Ihr Widerfragen war, da sie sich kaum bedacht:
Allein, wie viel Quartal gibts denn in einer Nacht?

*

Johann Christian Günther (1695 - 1723)

Als er der Phyllis einen Ring mit einem Totenkopf überreichte

Erschrick nicht vor dem Liebeszeichen,
Es trägt unser künftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bei welchen die Vernunft nichts gilt.
Wie schickt sich aber Eis und Flammen?
Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?
Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beide sind von gleicher Stärke
Und spielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Ich gebe dir dies Pfand zur Lehre:
Das Gold bedeutet feste Treu,
Der Ring, dass uns die Zeit verehere,
Die Täubchen, wie vergnügt man sei;
Der Kopf erinnert dich des Lebens,
Im Grab ist aller Wunsch vergebens,
Drum lieb und lebe, weil man kann,
Wer weiß, wie bald wir wandern müssen |
Das Leben steckt im treuen Küssen,
Ach, fang den Augenblick noch an!

*

Einladung

Hier setze dich, verschämtes Kind!
Hier ist gut sein, hier lass uns bleiben.
Wo Lind und West gesprächig sind,
Und Fels und Wald den Gram vertreiben;
In dieser grünen Einsamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauschen,
Soll weder List, Gefahr noch Neid
Den süßen Frühlingsscherz belauschen.

Die Schätze deiner keuschen Zucht
Und der noch unberührten Brüste,

....

(Vielleicht für 'ne Freistunde in der Oberstufe 'n Wucht?)